"Natur und geist"

Willy Pastor

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Natur und Geist

Gedichte

von

Willy Pastor

Leipzig und Berlin SW. 46 bei Georg Heinrich Meyer

Digitized by Google

Digitized by Google

„Natur und Geiſt“

Digitized by Google

Von **Willy Paſtor** erſchienen in dem gleichen Verlage:

Berlin, wie es war und wurde. Zur Geſchichte der Stadt Berlin. Zur Geſchichte der menſchlichen Arbeit. Mit mehr als 60 zumeiſt authentiſchen Bildern.

Der neue Stern. Drama in fünf Akten.

Das Reich des Kryſtalls. Schauſpiel in fünf Akten.

Im Geiſte Fechners. Fünf naturwiſſenſchaftliche Eſſays.

Studienköpfe. Eſſayiſtiſche Porträts.

Digitized by Google

Willy Pastor

„Natur und Geist"

Gedichte

Leipzig und Berlin SW. 46, Bernburgerstr. 3
bei Georg Heinrich Meyer
1901

Digitized by Google

Widmung.

Ich bin im Himmel gewesen
Und hab' in der Hölle geweilt,
Hab' unter Teufeln gestanden
Und fliegende Sonnen durcheilt.

Und ferne Länder sah ich,
Nahm über Meere den Lauf,
Und fremde Völker und Zeiten
Nahmen mich gastlich auf. —

Am Weg durch Himmel und Hölle,
Durch Stadt und Land und Meer,
Viel seltsame Fabeltiere
Liefen da hin und her.

Und von den seltsamen Wesen
Sucht' ich die seltsamsten aus,
Und lockte sie bis sie mir folgten,
Und brachte sie nach Haus.

Da waren sie nun beisammen —
Himmel, war das ein Schrei'n!
In Vater Noahs Arche
Konnt' es so toll nicht sein.

3478
.462
.366
(RECAP)
548553

Digitized by Google

Das quiekte, brüllte, raſte,
Und balgte ſich halb tot,
Und wollte mir nicht gehorchen,
Wenn ich ihnen Ruhe gebot.

Ich mußte mit ihnen ringen,
Ringen bei Tag und Nacht.
Doch ſchließlich war es gelungen,
Ich hatte ſie kirre gemacht.

Sie gaben mir die Pfote,
Und fraßen aus der Hand,
Und kuſchten ſcheu ſich nieder,
Wenn ich ſie läſtig fand.

Wie ſie mir jetzt parieren,
Gieb acht, das ſollſt Du nun ſehn:
Die ruppigſten aus der Bande
Werden jetzt hübſch vor Dir ſtehn.

Heda, ihr Lumpenhunde,
Vorwärts, macht Beine, fix!
Heran hier! Stillgeſtanden!
So — nun macht Euern Knix!

Tiefer da drüben! Zum Teufel!
Juckt Dich das Fell ſo ſehr?
Verfluchte lahme Kanaille,
Kennſt Du die Peitſche nicht mehr?! —

Digitized by Google

Gefällt es Dir nicht, mein Liebchen?
Du zitterst? Magst es nicht sehn?
Sie machen Dir Angst und Bange?
Sie sollen wieder gehn?

Du brauchst Dich nicht zu fürchten.
Nicht doch — ei, sieh nur hier:
Sieh doch! Es sind ja — nur Blumen,
Es ist ja gar kein Getier.

Sind Blumen und Gedanken,
Die ich am Wege fand,
Am Weg durch Himmel und Erde,
Durch Stadt und Meer und Land.

Ich hab' sie wohl erlesen,
Nahm nur die schönsten heraus,
Und fügte sie zusammen
Zu manchem duftenden Strauß.

Die Blumen und Gedanken,
Dir will ich sie alle weihn,
Dem schönsten Blumengedanken
Sollen sie dienstbar sein.

Sie sollen Dich umglühen
Mit ihrem Blumenduft,
Sie sollen Dich umrauschen
Mit ihrer Heimat Luft.

Digitized by Google

Und wenn sie glühen und rauschen,
Dann wird es vor Dir stehn,
Die fernen Länder und Völker
Wirst Du im Traume sehn.

Du wandelst unter den Sternen,
Siehst bunte Sonnen fliehn,
Und hörst ihrer sausenden Bahnen
Urewige Melodien.

Und aus der Erde steigen
Die alten Helden zu Tag,
Neu hebt sich aus den Fluten,
Was längst begraben lag.

Das glitzert und das funkelt
Im hellen Morgenschein —
Der Tag der Auferstehung
Brach über die Welt herein.

Laß ihn Dir auferstehen,
Den Auferstehungstag,
Die Blumen und Gedanken,
Sie zaubern ihn Dir wach.

Laß sie Dich führen und leiten,
Ganz ihnen Dich ergieb —
Ein Wort nur nimm mit hinüber —
Siehst Du — ich hab' Dich — so lieb . . .

Digitized by Google

Totentanz

Digitized by Google

Ja, ja — das iſt der Friede. Weg der Dämon
Der lauernd hinter meinen Sinnen hockte,
Der in das große Dunkel mich gehetzt,
Wo Nacht ſich aufthat hinter Nacht,
Und ich, gepeitſcht von ſeinem Hohngelächter,
Vom Flattern ſeiner Flügel ſchreckdurchſchauert,
Schneller und ſchneller rannte, keuchte, ſtürzte,
Hinein, hinab, Abgründe, Klüfte — aah!
Nicht daran denken! Nein nicht daran denken! ...
Wie ſchön die Sonne ſinkt! Der Dunſt der Straße,
Der Staub der Arbeit wälzen ſich davor.
Doch rein und friedlich leuchtet es herüber.
Mit ſtillen Händen ſegnet es die Arbeit,
Und lächelt, ſanft verträumtes Lächeln,
Wie ſie ſich mühen in dem Trubel da,
Die Nebel aufzuwirbeln, die ſo finſter
Vor ihr ſich bäumend recken und doch nie
Ihr Bild verſchleiern ...
Nun bringen ſie den Tag zu Grabe. Fern,
Vom Turm ein Läuten. Ton um Ton ſchwingt ſich
Hinaus ins Land, hinüber zu der Sonne.
Und zu der Sonne leitet mich mein Weg,
Und zu Begleitern werden mir die Töne.
Erſt eilt es drängend haſtig mir vorüber,

Digitized by Google

Dann wird es müd — bleibt stockend hinter mir —
Ein letzter Ton — die Glocke schweigt.
Seltsam — der Ton, er will nicht fort.
Er hallt und hallt: ein Echo im Gebirge,
Das erst an alle tauben Steine pocht
Und Fels nach Fels zur Rede bringt,
So tönt er nach — und pocht.
Wie sich die Klänge in die Seele gießen,
Wird es lebendig, wie nach langem Schlafe.
Sind es die Sonnenblicke meiner Seele?
Ich schaue in das Rot — und nun —
Wie Ton und Farbe ineinanderrinnen!
Sie werden eins, sie wachsen, kommen näher —
Und über meine Seele breitet sichs —
Ganz sanft und langsam ... Wundertiefe Klänge
Und Bilder steigen auf. Ich höre Worte.
Was doch? Ich weiß es nicht, ich höre nur,
Ein Raunen, Flüstern, fernes Namenrufen.
Es schreckt gespenstisch — und es lockt doch traulich,
Als ob im Traume längstverstorbne
Geliebte Menschen mit mir sprächen.
Ganz fern und flüchtig huscht es mir vorüber,
Doch meiner Seele Saiten wurden wach:
Mit leisem Finger hat es sie berührt,
Und Ton um Ton hallt es den Bildern nach,
Und dann verschlingt sich's zu Akkorden,
Und die Akkorde schwellen an zu Hymnen,
So sehnsuchtsvoll — —

Digitized by Google

Ich lausche tiefer mich hinein.
Verträumte Klänge, halbverwischte Farben,
Sie steigen an, versinken in den Tiefen ...
Und dann erzählt es — leise — echoleise —
Von einer weiten, endlos weiten Welt:
Wo stille Menschen friedlich wallen,
Von warmen Lüften sanft umhüllt,
Wo ragende Cypressen wogen,
Im tiefen Hain die weißen Tempel stehn,
Und Silberquellen rieseln in den Gründen,
Und Adlerschwingen rauschen durch das Blau —
Und dort — der Reigen um das Altarfeuer —
Oh! Wie sie singen, wie der Chor mich lockt!
Sie winken mir, sie lücken ihren Reigen
Ich soll hinein, ich soll zurück, zur Heimat,
Soll ab vom Trugbild lassen, das so lange —
Wie? Was ist das? Es schlürft mir nach — es hinkt —
Ich rase — stürze — hinter mir — umsonst!
Du bist zu schwer! Ich kann Dich ja nicht tragen!
Es duckt mich nieder — zeigt zu meinen Füßen —
Und dort — was saugt und reißt da in dem Wirbel?
Was kreiselt all die Bilder dahinein?
Cypressen, Tempel, Quellen —
Hinunter —
Hinunter in die Hölle —
Und jetzt — jetzt da — da unten — hah!!

* * *

Digitized by Google

Und warum ich? Warum gerade ich?
Der letzte Halt, die letzte Hoffnung —
Als mir zum erstenmal die Brandung wogte,
Zuerst die Weltstadt sich vor mir erschloß:
Wie opferfreudig trat ich vor sie hin!
Die Stirne, die kein Gott zu beugen wußte,
Sie senkte sich: ich konnte wieder glauben.
Ein neuer Gott, der Gott der Weltstadt sprach.
Und dieser Gott — auch er — ein Götze!!
Wie ich hinunter sah, hinunter in den Wirbel,
Da lag es vor mir, schamlos, nackt,
Da sah ich die geheime Kraft —
Sah Fieberkrämpfe, wo ich Leben glaubte ...
Allein im Zimmer. Durch die Fenster
Ein fahler Lichtschein aus der tiefen Straße.
Ich bin so müde, ach, so sterbensmüde ...
Der willenlose Körper schwer und schlaff —
Und doch nicht schlummern können!
Von unten pocht es dumpf herauf.
Die Wände dröhnen.
Und wie sie dröhnen stößt sich's mir ins Ohr,
Und langsam häuft sichs, irgendwo tiefinnen,
Und preßt sich dicht, und schwillt, und will heraus,
Schon zwängt sichs kalt durch alle Poren —
Dann läßt es nach ...
Ein dumpfes Schwirren an den Fenstern:
Ein Schmetterling.
Ich bin so einsam, so verloren einsam,

Digitized by Google

Und weh ist mir, als ob ich weinen müßte.
Die Wanduhr pocht. Von unten stößt es.
Und in das Pochen, in das Stoßen
Der eben gleiche Schlag des eignen Herzens.
Das alles klappert ineinander, löst sich ab,
Und treibt das große Rad der großen Mühle.
Wozu? Wozu das Treten, Ächzen, Eilen?
Läßt uns die große Mühle jemals frei?
Sie klappert ihren Gang, indeß die Seele
Sich wund und müde hetzt und —
Ich kann ihn nicht mehr sehn den Schmetterling!
Hier — hast Du alle Fenster frei!
Oh — Luft! Nachtluft! Wie Du mir wohlthust . . .
Da wühlt es nun, das nimmerstille Treiben.
Die schwarzen Menschenwogen an den Seiten,
Und zwischen ihnen tausend bunte Lichter.
Sie kommen, gehn, sie gleiten sich entgegen,
Und kreuzen sich. So hastig schnell, so unruhig —
Kein Halt für sie auf ihrer Bahn,
Die große Welle schwemmt sie fort,
Und immer fort die end — endlose Straße.
Und ich — will es auch mich wegspülen?
Mein Herz geht schneller, meine Sinne schauern —
Die wüste Angst — der Dämon packt mich wieder,
Er zwingt mich, da hinabzustarren,
Er malt mir Schreckgebilde, narrt mich —
Nein nein! Ich will nicht! Will nicht!! Ich bin stärker!
Du lügst, das sind nicht Schreckgestalten!

Digitized by Google

Haha, das sollte schrecklich sein?
Die Lichter da, die lustig bunten Lichter,
Der Karneval, der Tanz — und dort die Menschen,
Wie sie hinauf, hinunter ziehen, das —
Das ist ein Bach in einer langen Wiese.
Wie sich die Wellen stauen, wie sie wieder
Dann auseinandersprudeln, hahaha!
Ist das nicht spaßig? — — —
Ja doch — Du hast doch Recht —
Die Lichter da, das ist nicht lustig —
Das Menschendurcheinander —
Irrlichter im Gespenstertanz —
Die Menschen wissen nicht wohin —
Sie drängen sich, versperren sich den Weg —
Sie haben Angst, sie wollen weg, hinaus,
Ins Freie — —
Die Angst, die Wahnsinnsangst! Sie steckt mich an!
Ein Schwindel packt mich. Mit den Nägeln krall' ich
Mich in das Holz der Fensterbrüstung —
Und doch, ich muß hinuntersehen in
Das sinnlos wüste Chaos — ah!
So gieb doch etwas Festes! Etwas Festes!!
Ich stürze ab, wenn ich nichts Festes sehe!
Mein Auge sucht — es keucht — es rast —
Mein Gott ich bin verloren —
Da! Da! Ha — endlich — Land!
Die beiden Reihen da, dort die Laternen,
Die stehen fest, da kann mein Auge ruhn,

Digitized by Google

Da reißt die Brandung mich nicht weg.
Jaja, die stehen fest ... ganz fest ... nur freilich
Auch etwas starr ... ja etwas gar zu starr
Und schweigsam ... Und warum sie nur
In zwei so graden Linien stehn?
Ist das nicht grad', als ständen sie — Spalier?
Huh, müßte das entsetzlich sein, ein Fest,
Bei dem so düstre Garden stehn.
Ein solches Fest, das hätte nur ... jawohl,
Ein andrer könnte das nicht sein — das hätte
Der Tod allein nur feiern können.
Da hätte sie wohl hingepaßt,
Die Garde als Spalier —
Da — paßte sie auch hin — da — was?! —
Die Menschen und die Wagen — hah —
Der Totentanz!! Das ist
Die Todesgarde! Dort die bleichen Schädel,
Da unten an den Pfählen -- wie sie grinsen!
Die Menschen drängen, stürzen durcheinander,
Die Wagen hasten sich vorüber,
Der Wahnsinn schüttelt alle ineinander
Und stumm und ruhig steht die bleiche Garde,
Und leuchtet ihnen auf den Weg, und grinst,
Wie sie so lustig durcheinanderpurzeln,
Als ob sie noch entwischen könnten. —
Weg! Weg den Blick! Er saugt den Wahnsinn ein
Da unten. Dort ... Nacht,
Da oben, ja, da wühle Dich hinein,

Digitized by Google

Das taube Dunkel da, das macht Dich heil.
Ein schwarzer Nebel. Platt und schwer
Preßt er sich nieder auf die Dächer.
Leblos. Zuweilen nur, wenn aus den Schloten
Der Rauch sich dichter drängt, dann wallt es auf,
Dann regt es sich wie Leben in der Wolke.
Es ballt sich, nimmt Gestalt an, Riesenglieder,
Sie decken Häusermeere, hängen drohend
Mit Keulenschwere über tausend Köpfen.
Mit gierig langen Zügen saugt es
Den Rauch in sich hinein, und neu gesättigt
Dehnt es sich hin und streckt die Hand —
Die dürren Krallenfinger spreizen sich —
Und langen aus — wohin? Nach unten??
Nein, das ist nicht möglich!
Und doch, wie es jetzt wallt,
Wie es sich spreizt, hineingreift in die Tiefen —
Das ist er! Ja, der Herr der Garde unten!
Im Nebel dort, da sitzt er drin —
Und trennt die Menschen dort von ihrem Himmel —
Die Nebelkappe zog er übers Ohr —
Sie sehn ihn nicht —
Er kann die Krallen strecken, packen, fressen —
O Gott, o Gott, ich kann es nicht mehr sehn?
Die Fenster zu! Licht! Licht!
Die Lampe dort! Die zweite auch!
So! So! Hier können sie nicht her —
Hier hab' ich Ruhe vor Gespenstern —
Hier — kann ich ruhen — kann ich — weinen.

* * * 2

Digitized by Google

Die Nacht, das weiche warme Dunkel —
Es wölbt sich über mir in Riesenkuppeln —
Die weltenweite Nacht.
Und ich in ihr — so winzig, so verloren
Im großen Schweigen, als ob ich
Mich selbst nicht wiederfinden könnte.
Wie schwer ich bin . . .
Daß unter mir der Sessel nicht zerbirst . . .
Doch nein, er trägt mich, trägt die tote Last.
So muß sichs wohl im Grabe liegen.
So schwer, so wunschlos.
Und dort, was quillt dort aus dem Dunkel?
Aus meilenweiter Ferne starrt es mich
Mit Feueraugen an —
Es knurrt — ein leiser Dämpferton,
Die tausend wirren Klänge unten münden
In ihn hinein.
Und doch, der Ton — er bannt mich
Ich muß ihn hören.
Ein Schlangenblick, so unentrinnbar —
Betäubt die Sinne, drängt sie ineinander,
Preßt sie zusammen wie die tausend Töne,
Die er trägt, die ihn tragen . . .
Umsonst, ich muß ihm halten,
Muß ihn hören — hören —
Er schwillt — und stürzt, braust auf — stirbt hin.
Und jetzt, wie er sich hebt und senkt,
Nun fängt er an zu summen —

Digitized by Google

Summt vor sich hin —
Ja, eine Melodie. Doch welche?
Und meine Sinne bohren sich hinein,
Sie saugen fest sich an das Lied.
Jetzt schießt es abwärts, tief,
Abgründig tief — ist das die Hölle?
Ich seh nichts. Nur ein Pochen.
Sind das die schwarzen Geister?
Zerwühlen sie den Boden? ... Nein —
Die Melodie schnellt auf — hoch, hoch hinauf —
Sie reckt die Arme, bäumt sich steil, sie droht —
Will sie mich denn zerschmettern? ... Nein —
Da unten stöhnt sie, liegt am Boden, jammert — —
Ja rase nur! Ich laß dich nicht mehr los!
Ich muß hindurch! Muß sehn!
Weg mit dem Vorhang! ...
Ein Schäumen, Zischen, Aufeinanderprasseln —
Ein Meer von Licht! Die Blicke prallen ab,
Sie taumeln, stürzen — Nein!
Sie sollen stehen! Sollen
Dem Dämon ihre Stirne bieten! ...
Schon taucht es aus dem Feuergischte auf
Wie von Gestalten — Wogen lösen sich —
Und fangen an zu wandeln — immer mehr —
Und Woge neben Woge — Paar auf Paar —
In endlos langer Reihe aufeinander.
Am Horizont dort, aus dem Felsen, der
So schwarz und steil sich in den Himmel reckt,

Digitized by Google

Da quillt es vor, und quillt, und quillt —
Und wälzt sich mir entgegen — mir vorüber:
Der Zug des Todes.
Sie singen die geheimnisvolle Weise.
Wie traurig sie von ihren Lippen schleicht!
Wie zag, wie schleppend! Doch es wächst!
Wie Paar auf Paar sich um den Felsen zwängt,
Und Klang auf Klang sich um die Weise rankt,
Da schwillt es in den Lüften an,
Und drängt sich in den nächt'gen Himmel,
Und droht die schwarzen Bogen zu zersprengen —
Und doch so friedlich all die Paare!
Ihr müder Gang schleppt dicht an mir vorüber.
O, wie ich sie erkenne die Gestalten!
Der Mann in Lumpen dort, dess' stiere Augen
So gierig glühn, der Knabe neben ihm,
Deß schwache Stimme kaum die Weise trägt,
Der Alte mit dem krummgebeugten Rücken,
Die Hure, die den Flitter abgeworfen
Und nun das düstre Lied so düster singt —
O ich erkenn Euch, Brüder, Schwestern!
O nehmt mich mit! Ich bin so einsam hier,
Ich lieb Euch ja so tief! Ich will Euch dienen
Will mit Euch singen — singen ... Ja ...
Ein Wort nur, das den Weg mir weist und — Wie?
Der Zug zu Ende? Dort das letzte Paar?
O hört doch! Halt! ...
Nacht um mich her — die taube Nacht —

Digitized by Google

Nur dort — dort in der Ecke — ja das iſt
Ein letzter Hall des Liedes — er zerflattert —
Ein Wort nur noch! Ein Wort! ... Das Lied ...
Ein fahler Lichtſchein aus der tiefen Straße,
Von unten ſtößt es dumpf herauf,
Die Wanduhr pocht, des Herzens gleicher Schlag —
Das klappert ineinander, löſt ſich ab ...
Verfluchte Einſamkeit!
Herunter auf die Straße! Leben!
Nur Leben! Laß die Lichter blenden! Laß
Die Formen ſich ins Auge ſchaben,
Nur zu, nur zu! Hier iſt doch Leben! Hier —
Wie geht Dirs, Kleine? — Brauchſt nicht zu erſchrecken —
Bin nur ein wenig — recht ſo, lach mich aus! —
Komm mit — die Nacht jetzt — hahaha!

* * *

Ich bin gealtert ſagen ſie,
In wenig Monden viele Jahre älter.
Sie lächeln dem verſtörten Träumer nach,
Der wie im Taumel durch die Straßen wankt.
Dem wilden Leben geben ſie die Schuld.
Dem wilden Leben — wüßten ſie, was mich
Hineingehetzt! Die fürchterlichen Nächte!
Wenn es dort unten kochend rollte,
Wenn es verebbte und dann plötzlich
Ausholend praſſelte und krachte —
Ich trug's nicht länger. Nur heraus

Digitized by Google

Aus dieſer Einſamkeit! Betäubung!
Und wolluſtſchaudernd ſtürzt' ich in die Fluten,
Die mir zum Ekel waren, ließ die Wogen
Hoch über mir zuſammenſchlagen, ſog,
Und ſog — ah, wie mir wohl ward in dem Lärm,
Wie ich mit ihnen tobte, lachte, raſte!
Auch das umſonſt. Es nahte wieder.
Die wüſten Kreiſe ſchützten mich nicht mehr.
Es kroch heran.
Polypenarme, unſichtbar, ſie ſchlangen
Sich mir ums Herz, und zerrten, zerrten! — Dann
Der Blick, der kalte Marmorblick der Sphinx —
Ich hört es murmeln unter mir, ich hörte
Die alte Weiſe wieder. Welche Worte?!
Ich beugte mich zu lauſchen.
Wenn mich, auch mich die Worte träfen? O,
Ich wollte ſie nicht wiſſen! Wollte nicht!!
Doch kalt und ſchwer der Marmorblick der Sphinx
Der aus dem Dunkel ſtach. Wie ich mich wand
Und wälzte: gradaus ſtarrte er mich an,
Indes die ſchwarzen Arme langſam, fühllos
Das krampfdurchzuckte Herz zerſchnürten.
Da gab ichs auf. Ich zwang die Angſt.
Die mich mit bangen Blicken warnte —
Und meines Lebens Ernſt begann.

— — — — — — — — — — — — —

Der letzte Lebensquell vergiftet —
Es muß wohl ſein, ich bin gealtert.

Der Tod wühlt in mir ... O, wie ahnungswahr
Die Angſt, die mich gewarnt, zu ſuchen!
Was noch geſund in mir geblieben,
Es war hinein in jene Angſt geflohen.
Als ich zuerſt die Worte hörte —
Mir war, ich müſſe gell aufſchreien.
Des Paradieſes Pforte ſchloß ſich krachend,
Der Cherub mit dem Flammenſchwert am Eingang,
Den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren —
Ich war ja wiſſend, hatte ja genoſſen
Vom Baume der Erkenntnis, wußte nun,
Verrucht war, was mir heilig dünkte,
Gemein das Edle, edel das Gemeine.
Da liegt es nun, zerfetzt, beſudelt,
Und in den Ohren gellt und gellt es nach,
Das düſtre Fluchlied von den alten Götzen,
Die tauſend lebensfrohe Opfer heiſchen,
Die in das warme Blut der Jugend
Die altersſchwachen Glieder tauchen,
Die müden Nerven zu erfriſchen — das,
Das waren meine Götter! Das die Welt,
Aus der ich alle Lebenskraft geſogen!
Hoch oben, ewig fern dem Staub der Arbeit
Da thronten ſie,
In unnahbarer Majeſtät dem Pöbel —
Dem Pöbel, der tief unten ſich
Im langen Leidenzuge wand.
Sie haßten ihn, die hehren Götzen oben,

Digitized by Google

Und was war ihre Kraft?
Und wieder sah ichs auf den Dächern liegen,
Den schwarzen Nebel mit den Riesengliedern
Sah ihn sich dehnen und die Krallen spreizen,
Hinunterlangen in die Tiefe —
Da unten aber quoll der Zug und quoll,
Und sang das düstre Fluchlied von den Götzen ...
Sie hören nichts in ihrem Himmel,
Der Nebel, der den eklen Blick des Pöbels
Von ihnen fernhält, deckt auch ihre Ohren.
Doch unten seh ichs wachsen, ewig wachsen.
Der lange Zug des Todes schwillt,
Und mächtiger reckt sich das Lied gen Himmel,
Und dehnt sich, stemmt sich immer stärker
Dem Nebelgott entgegen.
Wie er sich wehrt, und wie er frißt und mordet —
Der Zug des Todes quillt und quillt,
Und kommen muß die Stunde, da die Wolke
Zerkrachend birst, und dröhnend in den Himmel
Der Schrei — der große Schrei hereingellt.
Weh Euch, ihr Götzen, vor der Stunde!
Nachtwandler seid Ihr, die den steilen Weg
Nur wagen dürfen, weil sie träumen.
Weh ihnen, wenn man sie beim Namen ruft!
Wenn sie erwachen ... Still mein Herz —
Sie lächeln dem verstörten Träumer nach,
Sie würden lachen, wollte er noch — reden.

Digitized by Google

In den ſchwediſchen Schären

Digitized by Google

Θάλαττα!

Das iſt des Nordlands ewiger Tag!
Ich ſchaue das Meer,
Und es rauſcht.
Rauſcht durch die glühende Nacht,
Rauſcht durch die trunkene Seele.
Und alles Dunkel ſchwemmt es fort,
Und alle kleinen Gedanken.
Und dann,
Dann ſtrömt es herein,
So neu,
So anders —
Und ich,
Ich möchte wieder —
Ein guter Menſch ſein . . .
Das iſt des Nordlands ewiger Tag!

Digitized by Google

Auf dem Meer.

Und es ſchaukelt heran aus der endloſen Nacht,
Auf nickender Woge, Klang um Klang,
Und es reicht ſich die Hände und webt ſich ſacht
Zu leiſe lockendem Zauberſang.

Wie das rauſcht und ſich dehnt,
Wie das tanzt und ſpringt,
Wie ſie eng und enger ſich ſchmiegen —
Wie ſie zärtlich ein müdes Menſchenkind
In weiche Schlummer wiegen . . .

Digitized by Google

Nebel.

Drüben, der Hexenkeſſel,
Langſam wirbelt es auf,
Schleichende weiße Geſpenſter,
Hoch in den Himmel hinauf.

Die Waſſer, wie ſie irren,
Ratlos hin und her,
Zwiſchen den tauben Felſen,
Kennen den Weg nicht mehr.

Dort, die einſame Möwe,
Taumelt ſo ängſtlich vorbei,
Vorbei ins Reich der Geſpenſter,
Es zuckt ihr greller Schrei.

Und dichter immer, dichter,
Dem Hexenkeſſel heraus,
Sie flattern um mein Segel,
Langen nach mir aus!

Kann mich nicht rühren und regen,
Im Nacken ſitzen ſie mir,
Fletſchen die Zähne — ſaugen —
An — ihrem — Opfertier!

Digitized by Google

Am Strand.

Ziſchend vor Gier
Raſen des Meeres
Landumarmende Fluten heran.
Voll Hoffnung jauchzen ſie auf —
Verzweifelt ſtürzen ſie hin.
In wilder Klage,
Dem Ziele ſo nah!
Und wieder brauſen ſie auf —
Und wieder ſterben ſie hin.
Doch über das Meer
Und über die Wogen
Ziehen in mürriſchem Grau
Schwere Wolken.
Meine Seele ſchaut ihr Bild
Gleichwie die Wogen,
Die nimmermehr raſten,
Froh aufjauchzen und
Wild verzweifeln,
Ziehn die Gedanken mir durch die Seele.
Doch wie die Wolken
Trüb umhüllen das Meer,
Umdecken düſter die Seele
Der Ahnung ſchlimme Gedanken.

Digitized by Google

Den Wolken gleich,
Die dem Meer entschöpfen,
Woge um Woge,
Sangen sie mir
Die Hoffnungen
Aus der verdorrenden Seele.

Digitized by Google

Das tote Licht.

O bleib mir, bleib! Du darfſt nicht, nein!
Weg da, ihr Wolkenfratzen!
Weg von der Sonne, von meinem Licht!
Weg mit den kriechenden Tatzen!!

O wehre dich, Sonne, wehre dich!
Sie wollen dich erſticken,
Mit deinen Strahlen durchbohre ſie,
Durchbohr' ſie mit ſengenden Blicken!

Sie hört es nicht, ſie ſieht es nicht —
Schon ſind ſie nahe geſchlichen —
Da — grau herüber ein ſchweres Gewölk,
Und jäh iſt die Sonne verblichen . . .

Des Himmels Blau, der Wieſen Grün,
Des Meeres ſilberne Wogen —
Der Nebel hat mit ſeinem Grau
Sie düſter ganz umzogen.

Und auf dem Felſen kauert die Angſt
Und gafft ſo blöd in Nichts —
O Gott, wie das öd und troſtlos iſt,
Der Sang des toten Lichts!

Digitized by Google

Hallelujah-Evoë!

Die hager zähen Felsen
Zerklüftet um mich her,
Golden die Abendsonne
Und tief — tiefblau das Meer.

Fernab am Horizonte
Dehnt es die Arme, so weit
Als wollt' es die Erde umarmen
Vor taumelnder Seligkeit.

Auf tausend Wellen stürzt es
In trunkener Gier herbei,
Doch der steinerne Zaubergarten
Giebt ihm den Weg nicht frei.

Mit seinen Klippen und Felsen
Stumm reckt sich's vor ihm auf,
Möchte mit seinen Scharen
Stocken den Siegeslauf.

Doch da, zwischen Klippen und Felsen
Windet, drängt es sich vor,
Und jubelnd steigt in den Himmel
Der Wellen Siegeschor.

Digitized by Google

Das klingt wie Dankgebete,
So groß und weihevoll,
Das klingt wie mänadiſches Jauchzen,
So brünſtig liebestoll.

Mir wird ſo ernſt zu Sinnen,
Und doch ſo ſehnſuchtsweh —
Mir brauſt ein Hallelujah,
Mir jauchzt ein Evoë.

Digitized by Google

Es trug ja Cäsar und sein Glück.

Es trug ja Cäsar und sein Glück —
Oben, am Himmel, wurden sie unruhig.
Die kleinen Wolken, die weißen,
Jagten in ängstlicher Hast gen Süden.
Doch dort, im Norden, wälzte sich's hoch,
Überschwemmte den Himmel,
Das schwarze Gespenst
Mit den tausend Fratzengesichtern,
Den tausend gefräßigen Mäulern.
Wie die Wolken eilten!
Und der Wind, der lustig flatternde Wind!
Er rannte, daß ihm der Atem verging,
Keuchte, ächzte.
Nur mein Schiff,
Das stapfte ruhig
Dem Wind und den Wolken entgegen,
Und das schwarze Gespenst,
Und die tausend Fratzengesichter,
Die tausend gefräßigen Mäuler
Schreckten es nicht —
Es trug ja Cäsar und sein Glück.
Die Schiffe da, mit den Möwensegeln,
Wie sie sich sputeten!
Die Wellen verrannten ihnen den Weg.

Digitized by Google

Da wurden sie scheu und bäumten sich hoch,
Und dann — dann kletterten sie,
Kletterten über die Wellen weg,
Und bäumten sich wieder, kletterten wieder.
Mein Schiff allein —
Hoiho! Wie die Wellen sich ärgerten drüber!
Sie schäumten vor Wut und spieen es an —
Doch es ging seinen Weg als säh es nichts.
Da stauten sie sich
Und wälzten sich zischend
Und blähten wie giftige Schlangen sich auf.
Doch ruhig ihnen entgegen mein Bug,
Auf und nieder, auf und nieder:
Zerfägte die Schlangen und warf sie beiseite.
Da brüllten sie auf,
In Wahnsinnswut,
Und die Wellen wurden zu Riesen,
Zu Riesen mit riesigen Hammerfäusten.
Die reckten sich hochauf über das Deck
Und schlugen die Hammerfäuste nieder,
Und zwängten die Riesenschultern herab
Und wollten das Schiff in den Abgrund pressen —
Und es tauchte doch auf und lief seinen Weg,
Dem Wind und den Wolken und Wellen zum Trotz —
Es trug ja Cäsar und sein Glück.
Da lag der Fjord.
Zu den Seiten die Felsen.
Fels auf Fels, in endloser Reihe

Digitized by Google

Standen sie grade, standen sie starr,
Das Schiff mit dem Cäsar zu grüßen.
Die Donnerschüsse krachten Salut,
Und die Felsen stimmten donnernd mit ein,
Und oben am Himmel wölkte sich
In bläulichen Ballen der Pulverdampf.
Doch zwischen den Ballen und zwischen den Felsen,
Da glitt in ruhiger Kaiserwürde
Das Schiff, das seinen Cäsar trug.
Das Ziel in Sicht — da wurde es still.
Die Sonne da oben hatte es eilig.
Ihren Himmel fegte sie rein
Mit den schmutzigen Wolken und warf sie dann
Schnell in die Ecke am Horizont.
Dann das Dunkel zerspellt,
Und die Wälder durchtränkt
Mit frischem fröhlichem Licht.
Die Stadt da drüben, sie winkte her
Mit den funklen glitzernen Fenstern.
Hei, wie das strahlte, dem Schiff entgegen!
Wie sie ihm lachten, wie sie ihm grüßten —
Es trug ja Cäsar und sein Glück.

Digitized by Google

Ta twam asi

Digitized by Google

Amneſtie.

Es iſt ein Weh verklungen,
Verronnen eine Nacht,
Ein Nebel blau zerfloſſen —
Da iſt der Tag erwacht.

In meine trunkne Seele
Rauſcht neues Leben ein —
Was ſie mir Böſes thaten,
Es ſoll vergeſſen ſein.

Digitized by Google

Erlösung.

Was half es, daß ich ſchauen konnte!
Und wenn die heilige Stunde kam —
Wie ſchmerzlich ſie ſich offenbarte,
Wenn ſie den Majaſchleier nahm!

Ich ſah die große Einheit wirken,
Wie ſie in Weltennebeln rang,
In Feuerſternen ziſchend flammte,
In Menſchenherzen Lieder ſang.

Und wie ſie nahte, wurde einig,
Was ich ſo ungleich ſonſt geſchaut,
Alleinig in der Kraft der Welten,
In ihr daheim, mit ihr vertraut.

Nur mir blieb taub das Lied der Welten,
Gab meiner Seele keinen Klang,
Hinausgeſtoßen war ich ewig,
Kein Faden ſich hinüberſchlang.

Schon ſtarb mein Mut, und müde ſank ich,
Hindämmernd dem Nirwana zu,
Im Tod die große Kraft zu finden,
Die mich vergeſſen — da kamſt Du.

Digitized by Google

Ich ſah Dir in die dunklen Blicke,
Ich ſah ſo tief in Dich hinein,
Und bebend fühlte ich es werden:
Was je ich ſchaute, wurde mein.

Denn mir entgegen, Aug' in Auge
Stand das, was alle Sterne ſchafft:
Von Dir zog ſie mich ſanft hinüber
Ins Reich der Welt, die große Kraft.

Digitized by Google

Du.

Das iſt das weite tiefe Meer,
Das Dir im Auge träumt,
Das Meer der nordiſchen Sommernacht,
Drin keine Brandung ſchäumt.

Das iſt der ſtille Abendwind,
Der weich Dein Haar durchzieht,
Er ſtreicht das blonde Ährenfeld
Und kennt kein fremdes Lied.

Das iſt mein ſtolzes, nordiſches Land,
Das Deine Glieder biegt,
Das Heimweh, das mich einſt durchwühlt,
Haſt Du zur Ruh gewiegt.

Digitized by Google

Ahnung.

Hoch über uns die Berge,
Von ferne raunt das Meer,
Und über der träumenden Hütte
Kreist still der Adler her.

Wir werden einsam hausen,
Als wären wir verbannt —
Und doch so selig werden
Wie wir es nie gekannt.

Digitized by Google

Sein Paradies.

Und wenn er die Stimme hörte —
Es klang wie aus andrer Welt,
Aus einer Welt des Friedens,
Wo Haß und Streit vergellt.

Wo man die Zweifel nicht kannte,
Die all seine Tage verflucht,
Wo man so leicht und sicher
Aussprach, wonach er gesucht.

Und wenn er ihr Lächeln schaute —
Wie tief, abgründig tief!
Als ob aus endlosen Fernen
Das Leben selbst ihn rief.

Die finster schweren Rätsel,
Sie quälten ihn nicht mehr,
Mit offnen Augen lagen
Sie friedlich um ihn her.

Digitized by Google

Gang in die Nacht.

Wo am Ende der Welt die Mühlen gehn,
Drin König Fredi Weltgold mahlt.
Wir ſtanden und ſahen ſie ſchaffen.
Schon wuchs es gen Himmel, Berge hoch,
Das gemahlene Gold.
Und die Winde kamen und nahmen es auf,
Und in weiten Bogen ſäeten ſie's
Hin über die Lande.
Nun lagen ſie da, Felder und Höhen,
Goldübergoſſen.
Mit großen Augen lagen ſie da,
Und horchten was die Sonne ſprach.
Denn ſie erzählte;
Erzählte ihnen vorm Schlafengehen
Herrliche Märchen —

* * *

Dunkel und dunkler. Nur drüben,
Weither, hinter dem Raubritterſchloß
Blinzelten Lichter.
Das waren verirrte Sonnenſtrahlen,
Sie hatten ſich fangen laſſen
Und mußten nun warten
Bis ſie der Morgen befreite.

* * *

Digitized by Google

Tief im Wald der Weg.
In den Zweigen hingen die Sterne,
Und es rauschte der Wind —
Uns war, wir hörten die Sterne selbst,
Rollten ihre alten Bahnen,
Sangen ihre heiligen Lieder —

— — — — — — — — — — — —

* * *

Und wir schauten die Nacht . . .
So weit! So weit!
Hoch am Himmel der Mond
Die Gewölbe der Nacht
Schlossen sich um ihn,
Als wäre die Welt
Ein einziger großer Dom.
Durch den Mond dort oben
Strömte das Licht.
Wir werden begierig und wollten hinauf,
Wünschten uns eine Jakobsleiter,
Einmal nur durch die Luke zu sehn,
In den lichteren Tag, die größere Welt,
Die hinter der Sternenwelt sich spannt.
Und wie wir grübelten
Über den Tag hinter dem Tag,
Da war uns plötzlich, als sei diese Welt,
Die endlos weite Sternenwelt
So klein . . .

Digitized by Google

Dann saßen wir wieder am Feuer.
Waren unser nur Vier,
Und füllten das Zimmerchen doch fast aus.
Seltsam, seltsam —
Droben, auf der Jakobsleiter
Schien die Sternenwelt so eng,
Hatten den größeren Tag gesehen.
Und hier nun —
Wie klein, wie lächerlich klein
Schien uns hier der größere Tag!

Digitized by Google

Sehnsucht.

Wo Einsamkeiten auf uns schauen,
Wo im verlornen Bergeshang,
Fernab von Städten, fern von Menschen
Versonnen träumt der Nöckgesang.

Die schwarzen Felsenwände nieder
Tropft es, tropft, eintönig nur,
Doch traulich, wie in Märchenstuben
Behaglich plaudernd tickt die Uhr.

Dort still wie Kinder ruhn, und lauschen
Was Mutter Erde dort ersinnt,
Und Menschen, Menschenleid vergessen,
Indessen Stund und Tag verrinnt.

Digitized by Google

Aufbruch.

Schon ſcharrt er mit den Hufen,
Der Fuchs am Kariol,
Flugs auf! Gieb mir die Zügel —
Viel Dank, Herr Wirt, lebt wohl!

Hinein in den dampfenden Morgen,
In ſauſenden Nordlandswind,
Und ſauſt er Dir gar zu garſtig,
Ich halte Dich warm, mein Kind.

So geht es durch blinkende Thäler,
Und rauſchende Höhen hinan,
Vorbei an ſchäumenden Waſſern.
Und durch den verſchwiegenen Tann.

Digitized by Google

Zweifel.

Die fürchterlichen Stunden,
Wenn ſeine Sonne ſchwand,
Und in das Finſter ſanken
Der Hafen und das Land!

Wie die Wogen ſich ſtauten, die Brandung ſchwoll,
Wie aus den ſchwarzen Tiefen
Die Geſpenſter und Dämonen der Nacht
So höhniſch zu ihm riefen!

Sie drängten ſich dichter und ſchlangen den Reihn
Um ſeinen taumelnden Nachen,
Und immer geller hörte er,
Ihr gräßlich Ziſchen und Lachen.

Mit ſtarren Augen, krampfiger Hand
Hält er am Steuer die Wacht —
Und immer enger umkreiſt er ihn,
Der Geiſterchor der Nacht.

Digitized by Google

Dann —!

Dort ist es einsam, einsam —
Die Wolken gehn so sacht,
Und über mir, in den Tannen,
Summen die Lieder der Nacht.

Noch einmal schau ich rückwärts,
Noch einmal denk' ich Dein —
Und in den sickernden Regen
Rinnen Thränen ein ...

Dann rasselt über die Gleise
Der zähneklappernde Tod,
Und frißt mit gieriger Miene
Sich ein in meine Not.

Digitized by Google

Traum.

Die Hände feſter, nicht zittern!
Mein Pferd geht ſchnell, hab' acht!
Sieh wie die Bäume fliegen,
Es fliehen Tag und Nacht.

„Hier laß uns ruhn, Geliebter,
Hier laß uns glücklich ſein,
Leben hier unter den Menſchen,
Halt' ein, o Gott, halt' ein!"

Siehſt dort nur wandernde Leichen,
Die Stadt iſt tot und leer.
Hol' aus, mein Flügelrappe,
Nun geht es über das Meer.

„Es wird ſo düſter einſam,
Mir wird ſo bang zu Sinn,
Mich fröſtelt — ſag', o ſag' mir,
Wo führt der Weg uns hin?"

Nach Norden, hoch in den Norden,
Zur Winterburgenpracht,
Wo Kälteriefen wohnen
In ewiger Nordlichtnacht.

Digitized by Google

„Haſt mir den Tag verſprochen,
Wärme und Sonnenſchein,
Was führſt Du mich nach Norden,
In Nacht und Kälte hinein?“

Wird kälter noch und dunkler,
Zieh feſter Mantel und Kleid!
Vorwärts, mein Flügelrappe,
Der Weg zum Ziel iſt weit.

„So haſt mit falſchen Worten
Verwirrt Du mir den Sinn,
Und nur für taube Lüge
Geb ich mein Leben hin!“

Noch einmal munter, Rappe!
Den Berg noch, dann ſind wir zu Haus,
An goldner Krippe ruhſt Du
Dann von der Reiſe aus. — —

Siehſt Du das Licht, Geliebte,
Dort unter dem Nordlichtſchein?
Sieh, das iſt unſre Hütte,
Dort wollen wir glücklich ſein.

Dort magſt Du ruhn und träumen
Die lange Winternacht,
Bis frei von allen Zweifeln
Die Seele Dir erwacht.

Digitized by Google

Und ſchaun wir dann gen Himmel,
Glimmt es im Süden auf,
In Gold und Purpur leuchtet
Die Sonne neu herauf.

Doch wenn ſie hoch am Himmel
Durchglüht den ewigen Tag,
Dann magſt Du mir geſtehen,
Ob ich die Wahrheit ſprach.

Digitized by Google

Abendlieder

Digitized by Google

Leiſe Stunden.

Wenn ſich der Tag einſam verblutet,
Und Du verſonnen am Kamin
Schauſt, wie es leiſe bebend glutet,
Und fernher fühlſt die Nacht aufziehn —

Und wenn, die Woche ſtill begrabend,
Gebete ruft der Glockenſchlag,
Daß es wie Chor durchrauſcht den Abend,
Und alles fühlt den Feiertag:

Das ſind die Stunden, wo das Leben
Sich ſtill beſinnt aufs eigne Sein,
Die Weiheſtunden, die Dich heben,
Vom allem Fremden Dich befrein.

Was ungelöſt in Seelentiefen
Dich ſchmerzte, muß zerrinnen dann,
Und ſtille Freuden, die dort ſchliefen,
Sehn Dich mit ſtillen Augen an.

Digitized by Google

Als müßteſt Du die Arme breiten,
Strömt alles Leben auf Dich zu —
Als müßteſt Du hinübergleiten,
Fühlſt Du im All zergehen Dein Du.

Digitized by Google

Feierabend.

Im Abendhimmel hoch sich wiegend
Ein Falke übers Land hinschwingt,
Weither vom fernen Turm des Dörfchens
Die leise Vesperglocke klingt.

Von Abendrot umwölbt die Kirche
Scheint wie im Chore der Altar,
Wie Sanktusläuten klingt herüber
Die Vesperglocke, kühl und klar.

Und Ton um Ton, vom Chor herüber
Hinzitternd in den Dom hinein,
Trägt der andächtigen Gemeinde
Gedanken still zum Himmel ein.

Der Wanderbursch im Straßenstaube,
Das alte Mütterchen im Wald,
Der Schifferknecht am stillen Segel,
Sie alle lauschen wie es hallt.

Doch wo im weiten Kreis ersterbend
Der Ton der Dorfkirchglocke schweigt,
Ein andrer Vesperklang den Menschen
Den Weg zu ihrem Himmel zeigt.

Digitized by Google

So übers Land hin hallt und hallt es,
Von ernsten Großstadtdomen schwer,
Leicht über Wiesen, hell vom Berge,
Vom Eremitenglöckchen her.

Und eingehüllt vom Meer der Klänge
Sind Eins die Menschen nah und fern,
Und einig in den Tönen schwingt sich
Ihr reines Beten auf zum Herrn.

Digitized by Google

Zwei Welten.

Das ſchoß in donnernden Waſſern
Hinunter den Felſenhang,
Das wogte über den Wäldern
Wie rauſchender Orgelklang.

Nun zwiſchen Gras und Blumen
Im Thale mach' ich Halt,
Fernab verklungen alles,
Was meinen Weg umhallt.

Ein tief — tiefernſtes Schweigen
Durch alle Gründe geht,
Gleichwie nach vollen Pſaltern
Ein andachtſtill Gebet.

Doch da in leiſem Säuſeln,
Wie Engelſtimmen fein,
Dringt mir aus Blumen und Gräſern
Ein neues Leben ein.

In flinken Käferfüßchen
Huſcht's emſig durch die Au,
Zittert in ſchwanken Halmen
Und blinkt im ſilbernen Tau.

Und wie ich ſtaunend durchs Gitter
Der Blumen und Gräſer ſchau —
Wie klein die fernen Berge,
Wie groß das Leben der Au!

Die Halme überragen
Die blauen Berge all,
Die Käfer überſummen
Den wildeſten Waſſerfall.

Digitized by Google

Sterben im Frühling.

Das iſt der Karneval des Lebens,
Der in ſtets neuen Masken mahnt
Der einen Kraft, der ewig dunkeln,
Die niemand ſah und jeder ahnt.

Das Reich, in dem das Licht nicht ſchwindet,
In dem es nie ein Sterben gab,
Der Tod ſpielt auf zum Tanz dem Leben,
Das Leben lacht in jedes Grab.

Digitized by Google

Friede.

Da ruhteſt Du und ſchauteſt aus,
Der Mond ſtand groß und rot,
Das ſtille Waſſer glitt hinaus
Einſam ein ſpätes Boot.

Am tiefen Grund des Himmels hell
Erglommen Stern um Stern,
Weitab verhallend ein Gebell,
Das Segel fern — ſo fern.

Da war es, daß es mir genaht,
Daß ich mein Leben ſah,
Und was ich dachte, was ich that
Lag offen vor mir da.

Abgründig lag ein weites Thal,
Der Friede wohnte dort,
Doch drüber, ſtill im Abendſtrahl
Zog Deine Seele fort.

Digitized by Google

Ave!

Nun baut der Abend seine Kathedralen,
Nun geht der große Friede durch die Welt,
Nun schließen sich die goldnen Sonnenstrahlen
Zu Chorgewölben durch das Himmelszelt.

Des alten Domes Glockentöne wiegen
Sich selig über die Gefilde her,
Und dehnen ihre Kreise weit, und fliegen
Auf Adlerschwingen über Land und Meer.

Auf hoher See der Schiffer hört die Glocken,
Und sieht die Sonne strahlend niedergehn,
Und zu den goldnen Städten will's ihn locken,
Die nun im Morgenlichte funkelnd stehn.

Digitized by Google

Die tote Stadt.

Des Abends goldne Fluten
Rauſchen über das Feld,
Des Abends goldne Fluten
Begraben nun die Welt.

Um Zinnen, Giebel, Türme
Wie Wogen rauſcht es her,
Die Zinnen, Giebel, Türme
Verſchlang ein tiefes Meer.

Die Wogen ziehn und glühen
Im ſtillen Abendrot,
Die Wogen ziehn und glühen,
Und alles Land liegt tot.

Vineta, Stadt der Tiefen,
Aus alter, ſeliger Zeit,
Vineta, Stadt der Tiefen,
Der Märcheneinſamkeit;

Kein Leben kann Dich ſchrecken,
So laut es nach Dir rief,
Kein Leben kann Dich ſchrecken,
Das Meer iſt ſtill und tief.

Winterabend.

Wie traut in verlaſſener Hütte
Wird Dir die Einſamkeit,
Hat rings die Felder und Wälder
Der Winter eingeſchneit.

Im Bauer der zwitſchernde Zeiſig,
Die tickende Uhr an der Wand,
Sie leiten mit ihrem Geplauder
Dich in ein Märchenland.

Den alten Kinderfrieden
Geben ſie Dir zurück,
Den Frieden, den Du ſuchteſt
In Tagen voll Sonne und Glück . . .

Fragſt Du, warum das Schickſal
So einſam uns gemacht?
Denk an den Hüttenfrieden,
Den Frieden der Winternacht.

Digitized by Google

Lieder der Nacht

Digitized by Google

Erinnerung.

Der Bergsee träumte
In mondheller Pracht,
Wir gingen schweigend
Durch die Nacht.

Im Bergsee strahlte
Ein Stern zurück,
Das Dunkel verschlang ihn —
Er war unser Glück.

* * *

Auf Deinen schmalen Wangen
Ein purpurn Leuchten steht.
Das ist die Abendsonne,
Sie glüht, bevor sie geht.

Digitized by Google

Begegnung.

Die ſchneeverdeckten Wälder —
Was irr ich noch umher?
Mein' Eltern ſind geſtorben,
Hab' keine Heimat mehr.

Zu einem Friedhof leitet
Die Straße ſtill mich hin,
Die Kreuze winken ſchaurig,
Mir iſt ſo bang zu Sinn.

Der Winterſturm, der bläſt mir
So kalt, daß Gott erbarm'!
Ach, läg ich doch im Grabe,
Im Grabe liegt ſich's warm.

Digitized by Google

Die Nacht.

Die Nacht hält ihre Hände
Segnend über das Land,
Und ihre tiefen Blicke
Hat sie zur Erde gewandt.

Weither aus den flimmernden Höhen
Ein leises Rauschen dringt:
Mit summender Lippe die Mutter
Ihr Kind zur Ruhe singt.

Doch über Strom und Wiese,
Und über Dach und Baum,
Da leuchtet und da strahlt es —
Ein stiller, holdseliger Traum.

Digitized by Google

Herbſtregen.

Sie ſingen leiſe, ſingen fein,
Vom bleichen Himmel nieder,
Sie ſingen in den Herbſt hinein,
Die leiſen Regenlieder.

Sie ſingen zitternd, ſingen bang,
Von freudeleeren Tagen,
Der Seele iſt bei ihrem Klang,
Sie müſſe klagen, klagen,

Die nackten Bäume thränenſchwer
Von alten Zeiten ſinnen,
Die leere Straße hin und her
Verlorne Waſſer rinnen.

Und alles Leben gleitet bang
Zur toten Erde nieder —
Und endlos weiter ſummt der Sang
Der leiſen Regenlieder.

Digitized by Google

Vision.

Zerstoben alle Lieder,
Und alles war nur Wahn,
Und einsam zog ich wieder
Die toteinsame Bahn.

Weit hinter mir die Heiden,
Die lagen wolkenschwer,
Die Neu' thät sich da breiten,
Sah lauernd auf mich her.

Und vor mir Schatten sanken,
Zur Erde tief herab —
Stumm senkten die Gedanken
Die Zukunft mir ins Grab.

Ein letztes Seelenringen
Nahm himmelwärts den Flug,
Doch mit zerschossnen Schwingen
Flatternd es niederschlug.

Und sterbensmüd ein Klagen
Zog durch die Heide lang,
Der Herbstwind, matt, verschlagen,
Schleppt sich hinüber bang.

Digitized by Google

Bange Nacht.

So ſchwül die Nacht, ſo trüb die Nacht —
Am Himmel irrt ein müder Schein,
Angſt grübelt ſich ins Herz mir ein —
So ſchwül die Nacht, ſo trüb die Nacht.

Was ſoll die Trauerweiſe mir?
Sie bebt und zittert mir im Ohr,
Als ob ich lange Dich verlor —
Was ſoll die Trauerweiſe mir?

Ein Totenvogel fliegt vorbei,
Es gellt ſein gräßliches „komm mit!“
Ich leide, wie ich niemals litt —
Ein Totenvogel fliegt vorbei.

Digitized by Google

Nachtregen.

Da lieg ich nun so fieberheiß,
Starr in die Nacht, die Nacht hinein,
Kein Mensch ist da, der von mir weiß,
Die Kammer ist so niedrig klein,
Und die Uhr, die tickt und tackt.

Und Regen an die Scheiben rinnt,
Der rinnt so stet, der rinnt so sacht,
O käme doch Tag, oder Wetter und Wind —
Doch Nacht nur, Nacht, endlose Nacht,
Und die Uhr, die tickt und tackt.

Nun hab' ich so brav gekämpft zur Stund,
Blieb treu dem eignen Herrgott doch,
Nun lieg ich da, ein verreckender Hund,
Ist keiner, der mich liebte noch,
Und die Uhr, die tickt und tackt.

Und könnte doch nur, wenn ich verscharrt,
Könnt nur mein Werk lebendig sein!
Doch der Regen rinnt, die Nacht, die starrt,
Mein Werk, das scharren sie mit mir ein,
Und die Uhr, die tickt und tackt.

Digitized by Google

Im Fieber.

Das Licht, wie es flimmert, ins Dunkel herein —
Verweſung gab ihm Farbe und Schein.
Nun taſtet ſich's näher über die Wand —
Und nun erkenn' ich's — o Gott, eine Hand!
Die dürren Finger ſchimmern ſo fahl,
Sie winden ſich in gräßlicher Qual,
Und ſpreizen ſich
Und ſchließen ſich —
Und näher, näher auf mich ein —
Ich kann nicht fliehen, kann nicht ſchrein,
Der Alp drückt mir die Bruſt zu ſchwer,
Das Blut zerhämmert mir mein Hirn,
Und immer näher taſtet ſichs her,
Und nun — nun langt es — nach meine Stirn!
Umkrallt den Schädel — preßt ſich ein —
O Gott, o Gott, erbarm Dich mein!

Digitized by Google

Melancholie.

Das war das große Schweigen
Das hing tief überm Meer,
Hing tief mir überm Haupte
Und drückte gar so schwer.

Ich sah hinaus ins Dunkel,
Ob nicht der Tag aufwacht,
Heiß brannten mir die Augen,
Und sahen nichts als Nacht.

Ein' Krähe flog herüber,
Flog jählings mir vorbei,
Hört ihre Flügel schlagen,
Hört ihren ächzen Schrei.

Da sah ich Sterne taumeln,
Ratlos in Nacht und Not,
Da sah ich Völker irren,
Da sah ich ewig Tod.

Und zwischen Sternen, Völkern
Verloren wankt ich her —
Das that das große Schweigen,
Das hing tief überm Meer.

Digitized by Google

Ein Lied.

Da ward das Raunen ferner Weiten
In Tönen dicht und nahte sacht:
Dein Lied in meine Einsamkeiten,
Die Töne rannen durch die Nacht.

Das klang wie seliges Erinnern,
Erinnern an vergangnes Glück,
Das nahm mich selbst aus meinem Innern,
Und trug mich gleitend sanft zurück.

Und meine Kindheit sah ich wieder,
Die weite Gotteswelt so rein,
Der Abendhimmel voller Lieder,
Und alle Sterne waren mein.

Und nun ertrink ich in den Weiten,
Zur Qual wird jeglicher Genuß!
Dein Lied in meine Einsamkeiten —
Oh, daß ich weinen, weinen muß!

Digitized by Google

Am Fenſter.

Der Regen rinnt, der Regen ſinnt,
Weint ſtill in ſich hinein,
Und durch die Nacht hin klagt der Wind,
Klagt ſich ins Herz mir ein.

Ein irres Lied wird in mir wach,
Aus alten Zeiten her,
Das klingt ſo traurig in mir nach,
Macht mir den Kopf ſo ſchwer.

Und durch die Nacht hin klagt der Wind,
Klagt ſich ins Herz mir ein,
Der Regen rinnt, der Regen ſinnt,
Weint ſtill in ſich hinein.

Digitized by Google

Frühling

Digitized by Google

Da ist kein Mensch so häßlich,
Kein Ding ist so gemein,
Der Frühling übergoldet's
Mit seinem Sonnenschein.

Kein Wetter war zu finster,
Kein Wintertag zu kalt,
Von unsrer Liebe waren
Sie warm durchglutet bald.

Nun halten wir den Einzug
Ins goldne Frühlingslicht —
Seit ich das Leben schaute,
So golden schaut' ich's nicht.

Digitized by Google

„Und das bist Du."

Hoch auf den steilen Bergen —
Der Wind geht über die Welt,
Daß es die Höhen und Klüfte
Wie thatenfreudig schwellt:
Und das bist Du.

Am Meer dann — Wogen rasen
In Sturmkolonnen herbei,
Von Welle zu Welle schießen
Die Möven mit ihrem Geschrei:
Und das bist Du.

Es dunkelt — Blitze zucken
Durch krachenden Donnerhall,
Als sträube die Erd' ihr Gefieder
Beim Fluge durch das All:
Und das bist Du.

Dann wieder — leise Winde
Den Abend still durchziehn,
Die Bäume wiegen sich selig
In ihren Melodie'n:
Und das bist Du.

Digitized by Google

Übermut.

Herrgott ist das ein Gejammer hier!
Regengegreine, Windegekeuch,
Und unten spielen sie am Klavier,
Vierhändig sogar, melancholisches Zeug.

Und alle zusammen beklagen sie sich,
Wie die Welt so fürchterlich öde und schlecht.
Und ich höre sie an und denke an Dich —
Und lach' alle aus. Ist das eigentlich Recht?

Digitized by Google

Spruch.

Ein See meine Lieder
Ein Schwan dazu,
Schwimmt auf dort und nieder —
Schau, das bist Du.

Digitized by Google

Aus der Kinderstube.

Mein Püppchen, nun paß aber auf genau!
Was ich heute Nachmittag erlebt habe, schau,
Das war so herrlich und wunderbar,
Daß es fast nicht zu begreifen war.

Heut mittag war ich mit Vater im Wald.
Da waren Bäume, die waren so alt,
Wie heute Großvaters Großvater wär',
Und zehn Jahr dazu, und manche noch mehr.

Und groß sind die Bäume, ich sage Dir!
Du kennst doch unsern Kirchturm hier?
Nun sieh, der Kirchturm ist noch klein,
Ging ganz bequem in den Wald hinein.

Da machst Du Augen, mein Püppchen, ja!
Nun hör' aber erst, was weiter geschah.
Ein Baum war fast drei Kirchtürme groß,
Da setzt ich mich hin mit Vater ins Moos.

Da war es so still, als wär' es schon Nacht,
Und selber die Vöglein sangen ganz sacht.
Auf einmal, ticktack, ticktack — das klang,
Als ob in den Blättern die Uhr dort hang.

Digitized by Google

Da fragt' ich: „Was iſt das, was da ſo tickt?"
Sagt' Vater: „Das iſt ein Specht, der pickt."
Und ticktack, ticktack ging das fort,
Genau wie unſre Wanduhr dort.

Und wie es nun fortgetickt eine Zeit,
Da war wohl eine Stunde ſo weit.
Kuckuck, Kuckuck, rief es da aus.
Jetzt, dacht' ich, kommt der Vogel heraus.

Und wie ich's Dir neulich gezeigt erſt hab',
Zählt' ich an meinen Fingerchen ab,
Wie oft der Kuckuck Kuckuck rief,
Eh er im Kämmerchen wieder ſchlief.

Doch denk Dir, der Kuckuck kam nicht zur Ruh,
Er rief und rief, in einem zu.
Meine Fingerchen gingen ſchon zweimal drauf,
Und der Kuckuck rief Kuckuck und hörte nicht auf.

Da ſagt' ich zum Vater: „Kannſt Du mir ſagen,
Wie oft im Walde die Uhren hier ſchlagen?"
Da ſah er mich an und lachte nur,
Und ſagte: „Im Walde giebts keine Uhr."

Da fragt ich: „Wie können die Vögel dann ſehen,
Wanns Zeit für ſie wird zum Schlafengehen?"
„Die Vögel ſind vogelfrei auf dieſer Welt,
Sie gehen zu Bett, wenns ihnen gefällt."

Digitized by Google

„Aber im Mooſe die Käferlein,
Können die auch ohne Kuckucksuhr ſein?“
„Die kleinſten Käfer, Du ſiehſt ſie kaum,
Sind frei, ſo frei wie der Vogel im Baum.“

„Aber die Hirſche und Haſen und Rehe,
Und alle die Tiere, die ich ſehe?“
„Was Du im Wald ſiehſt, weit und breit,
Braucht keine Uhr und kennt keine Zeit.“

„Aber Vater, dann brauchten wir
Selber ja auch keine Uhren hier?“
„So lang wir hier im Wald ſind,
Kennen auch wir keine Zeit, mein Kind.“

Liebes Püppchen, denke Dir nur,
Wie herrlich das ſein muß, ganz ohne Uhr!
Nicht wahr, da möchteſt Du auch recht bald
Mit Vater und mir hinaus in den Wald?

Wenn dann mal Gäſte bei uns ſind,
Dann könnt ich nicht ſagen wie ſonſt: „Mein Kind,
Nun ſei hübſch brav und ſchlaf recht bald.“
Sonſt ſagteſt Du einfach: „Jetzt ſind wir im Wald.“

Digitized by Google

Am Meeresgrund.

Da lagen wir verloren,
Die Felsen um uns her,
Der Himmel ging über die Erde,
Als wärs ein stilles Meer.

Und über das Meer, da glitten
Wohl tausend Schiffe zur Stund,
Indes wir beide einsam
Träumten am Meeresgrund.

Die Schiffe trugen Menschen
Durch blendendes Sonnenlicht —
In unsrer Dämmertiefe,
Wir neideten sie nicht.

Digitized by Google

Scherzo.

Zu ſtill? Das war das Ganze,
Was Dir ſo ſchlecht gefiel?
Mein Hühnchen, mein Täubchen, mein Kuckuck —
Mit kjäret Barn — vaer snild.*)

Du haſt ja Recht, ſo ſtill ſein,
Das Ding hat nicht viel Stil,
Indes, mein Zuckerbretzen —
Mit kjäret Barn — vaer snild.

Weißt Du, die Schreibereien,
's wird oft ein bißchen viel,
Drum, liebes Nachtigallchen —
Mit kjäret Barn — vaer snild.

An all den dicken Büchern
Lieſt man ſich ſcheel und ſchiel,
Und dann das Durcheinander —
Mit kjäret Barn — vaer snild.

---

*) norwegiſch = mein liebes Kind, ſei gut! Snild ſprich sniel.

Digitized by Google

Jetzt erst am Nordpol wandern,
Dann wieder gleich am Nil,
Das siehst Du doch ein, Putputchen —
Mit kjäret Barn — vaer snild.

Bin darum doch Dein Elskede,
Dein Zeitvertreib und Spiel.
Nicht wahr, mein Marzipanchen?
Mit kjäret Barn — vaer snild.

Fettäugelchen, einsames,
Das in die Suppe fiel,
Die Suppe meines Daseins —
Mit kjäret Barn — vaer snild.

Digitized by Google

Im Park.

Im Park der Weiher lag ſo ſchwer,
Wie Traum aus alten Tagen,
Die ſchwarzen Bäume um ihn her
Durchrauſcht' es wie von Klagen.

Am Weiher ſtand ein Marmorbild,
Ein Gott begrabner Heiden,
Der ſah gen Weſten, traurigmild,
Sah dort die Sonne ſcheiden.

Da pfiff ein friſcher Vogelſang
Vom Bild her auf uns nieder:
Das war aus neuer Zeit ein Klang,
Das waren unſ're Lieder.

Digitized by Google

Frühlingswind.

Ein Meer von Blüten geht über die Welt,
Ein blühendes, glühendes Meer,
Und durch das silberne Himmelszelt
Tollt sich der Maiwind her.

Der wühlt in die blühenden Wogen sich gut!
Und wie die Vögel ziehn,
Mit ihren Liedern über die Flut,
Nimmt er die Melodien.

Nun über die Wiese, frühlingsheiß,
Grad auf uns zu — geschwind!
Dein Haar, Dein goldenes Haar gieb ihm preis
Und sei mein Frühlingskind!

Digitized by Google

Maimorgen.

Sieh dort, das ferne Glimmern,
Da jagt ein Reiter feldein,
Und Helm und Säbel ſchimmern
Im ſilbernen Morgenſchein.

Der Maiwind ſah ihn ziehen,
Da macht er ſich auf geſchwind,
Und um die Wette nun fliehen
Der Reiter und der Wind.

Ein Vogel fliegt vorüber,
Schießt hinter den beiden her,
Nun gar ein Weißling hinüber —
Dem Kleinen geht's an die Ehr!

Das iſt ein luſtiges Jagen
Im lichtdurchglühten Mai,
Und Lerche und Droſſel ſchlagen
Ihr Freudenlied dabei.

Hinaus, hinauf!

Laß sie sich streiten und begeistern
In ihrem kleinen Alltagslauf,
Sollen uns nicht weiter meistern,
Komm mit mir hinaus, hinauf!

Wo über ewigem Schnee die hehre
Mitternachtssonne purpurn liegt,
Über die weiten, hallenden Meere
Der stolze Nordlandsadler fliegt —

Wo in den Bergeseinsamkeiten
Das Märchen wohnt, das Märchen sinnt,
Daß von der Wasserharfe Saiten
Versonnen Lied um Lied hinrinnt —

Hinaus, hinauf! Dort rauscht das Leben,
Dort schweigt der kleine Alltagsspott,
Und in der Seele fühlst Dus beben,
Hier spricht Dein Gott — hier spricht mein Gott.

Digitized by Google

Rückkehr.

Weiß ſchäumt die Brandung über das Riff,
Es gellt der Möwen Schrei'n —
So recht, mein ſtolzes Wikingerſchiff,
Tauch in die Fluten hinein!

Laß ſie ziſchen in ihrer erbärmlichen Wut!
Und wenn ſie Dich düſter umragen —
Hoiho! Dir nehmen ſie nicht den Mut
Und das alte Wikingerwagen.

Du kennſt ſie, die am fernen Strand
Still wartet auf uns beide —
Steig höher, ſchwarze Wolkenwand,
Du thuſt uns nichts zu Leide!

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Widmung	5
Totentanz	9
In den schwedischen Schären	26
Auf dem Meer	27
Nebel	28
Am Strand	29
Das tote Licht	31
Hallelujah-Evoë	32
Es trug ja Cäsar und sein Glück	34
Ta twam asi	37
Amnestie	38
Erlösung	39
Du	41
Ahnung	42
Sein Paradies	43
Gang in die Nacht	44
Sehnsucht	47
Aufbruch	48
Zweifel	49
Dann —!	50
Traum	51
Abendlieder	55
Leise Stunden	56
Feierabend	58
Zwei Welten	60
Sterben im Frühling	62
Friede	63
Ave	64
Die tote Stadt	65
Winterabend	66
Lieder der Nacht	67
Erinnerung	68
Begegnung	69
Die Nacht	70

Digitized by Google

	Seite
Herbstregen	71
Vision	72
Bange Nacht	73
Nachtregen	74
Im Fieber	75
Melancholie	76
Ein Lied	77
Am Fenster	78
Frühling	79
Frühling	80
„Und das bist Du“	81
Übermut	82
Spruch	83
Aus der Kinderstube	84
Am Meeresgrund	87
Scherzo	88
Im Park	90
Frühlingswind	91
Maimorgen	92
Hinaus, hinauf!	93
Rückkehr	94

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068985793

Bei Georg Heinrich Meyer in Leipzig und in SW. 46 erschienen gleichzeitig von

Wilhelm Weigand

ie Frankenthaler. Ein Roman. Neuntes und zehntes Tausend. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

n der Frühe. Neue Gedichte. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Florian Geyer. Ein deutsches Trauerspiel. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Lessa. Eine Tragödie in fünf Akten. Zweite Auflage. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Digitized by Google